

# Musikhistorisches

## Jazz und Saxofonisten in der Weimarer Republik

Als laut und wild galt in den 1920er Jahren der Jazz in Deutschland, für manche war er sogar eine musikalische Zeitfrage. In dieser Epoche des musikalischen Umbruchs fand dann auch ein bis dahin wenig beachtetes Instrument seinen Platz in der Jazz- und Tanzmusik: Das Saxofon – und mit ihm drängten erstmals viele professionelle Saxofonisten und solche, die es noch werden wollten, in die Unterhaltungsmusikorchester

Von Niels-Constantin Dallmann



**Z**war ist der Begriff der Goldenen Zwanziger Jahre ein wenig überstrapaziert, und wird, vor allem auf Deutschland übertragen, der wirtschaftlichen Entwicklung nicht gerecht, aber wer denkt als Musiker oder Musikinteressierter da trotzdem nicht auch an Jazzmusik? Die gesamte Epoche nach dem Ende des 1. Weltkriegs 1918 bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wird, sofern man sich auf Deutschland bezieht, gemeinhin als die Weimarer Republik bezeichnet. Darunter fallen die Wirrungen der Nachkriegszeit, die Inflation bis zur Währungsreform 1923, anschließend eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und letztendlich die Weltwirtschaftskrise. Jazz als Musikstil ist je nach Definition in den Vereinigten Staaten von Amerika irgendwann zwischen dem Anfang des 20. Jahrhunderts und der ersten Aufnahme einer Jazzband 1917 entstanden. Gerade zu einer wohl in jeder Hinsicht – positiv



Beliebter Tanztreff in der Berliner Esplanade

wie negativ – aufregenden Zeit, kam zu Beginn der 1920er Jahre der Jazz nach Deutschland; zuerst als eine wilde Musik empfunden, wurde dort der Jazz die maßgebliche Unterhaltungsmusik und schließlich zum Symbol dieser Epoche. Das Saxofon war zu jener Zeit zwar ein relativ neues, aber nicht unbedingt ein taufrisches Instrument.

Doch erst in den 1920er Jahren entwickelte sich innerhalb der Jazzmusik so etwas wie eine instrumentale Virtuosität auf dem Saxofon. Jazz und Saxofon brachten also einen frischen Wind in die damalige Unterhaltungsmusik.

Eric Borchard (1886-1934) – ein eher unbekannter Name in der Jazzge-

schichte – wird zu den Jazzpionieren in Deutschland gezählt. Pionier deshalb, weil er zu einer Zeit wirkte, als man sich in Deutschland unter dem Begriff Jazz vieles vorstellte, wohl nur nicht das, was wir heute darunter verstehen. Borchards große Erfolge lagen in den frühen 1920er Jahren. Und er spielte als Bandleader bereits Saxofon, als für gewöhnlich noch ein Stehgeiger eine Kapelle leitete. Zweifelsohne muss er eine wichtige Persönlichkeit des frühen deutschen Jazz gewesen sein. Allerdings war er drogensüchtig, ständig in Geldnöten und die Umstände seines Todes, möglicherweise war es Selbstmord, konnten nie vollständig geklärt werden. Wenn man also für den Jazz der Weimarer Republik den Mythos eines zu früh gestorbenen Musikers, der am sogenannten Showbiz zugrunde gegangen sein soll, gebraucht hätte, Borchard hätte ihn mühelos ausfüllen können. Trotzdem ist er nahezu in Vergessenheit geraten – vielleicht auch wegen der miserablen Qualität vieler Aufnahmen seiner Band.

Borchard steht aber nur stellvertretend für eine Welle von Saxofonisten, die in die Unterhaltungsmusikkapellen drängten. Das Saxofon war – neben dem für die damalige Jazzmusik unentbehrlichem Schlagzeug –

das Modeinstrument der 1920er Jahre in Deutschland. Bekannt wurde indes kaum einer der Saxofonisten. Wie auch? Denn auf den Schellackplattenetiketten war in der Regel nur der Name der Kapelle, die sich aus dem Namen ihres Leiters ableitete, vermerkt. Ein weiterer Grund dafür, dass die wenigsten Saxofonisten aus jener Zeit damals wie heute mit Namen bekannt sind, liegt in der musikalischen Struktur und in der Funktion des Jazz der Weimarer Republik. Das damals vorherrschende Verständnis, was Jazzmusik war, unterscheidet sich doch sehr von unserem heutigen Jazzbegriff.

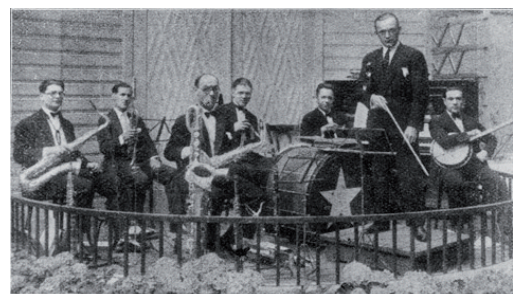
Welche Musik wurde aber dann als Jazzmusik bezeichnet? Zunächst ist festzustellen, dass Jazz in den 1920er Jahren Tanzmusik war. Das hatte unmittelbar Auswirkungen auf die musikalische Struktur. Man könnte auch sagen, „form follows function“, denn der Jazz in der Weimarer Republik unterlag einem – mal mehr, mal weniger strikt eingehaltenem – Formablauf, der sich schematisch folgendermaßen skizzieren lässt: Introduktion (8 Takte), Chorus (32 Takte), Strophe (16 Takte), 2. Chorus, evtl. 3. und 4. Chorus, Schlusschorus. Der Chorus, also die Hauptmelodie, wurde somit mehrfach wiederholt. Aber dabei sollte der Cho-



Typische Vertreter ihrer Zeit: Bernard Ettl



Eric Borchard und die Atlantik Jazzband



Kapelle Prof. Fahrbach-Emkl,  
die wir auch diese Woche wieder hören werden – Phot. Kunstanstalt Voreberg

Kapelle Prof. Fahrbach Emki

Anzeige

VOTRUBA

MUSIK

www.votruba-musik.at

Meisterwerkstätte für Holz- und Blechblasinstrumente  
Verkauf - Reparatur - Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4 | Tel.: 01/5237473 Fax: -15 | E-mail: musikhausvotruba@aon.at



Schallplatte der  
1920er Jahre

rus jedesmal variiert werden, und zwar hauptsächlich hinsichtlich des Arrangements bzw. der Satztechnik – die Melodie des Chorus wurde in der Regel beibehalten. Eine ausgesprochene Improvisationspraxis, wie es sie beispielsweise im Bebop in den USA der 1940er Jahre gab, kannte man kaum; das Saxofon war selbst in der Jazzmusik noch zu sehr in der Praxis der Unterhaltungsmusikorchester eingebunden.

Wenn auch dem Saxofon im Jazz der Weimarer Republik nur gelegentlich die Rolle als Soloinstrument zukam, so war den Saxofonisten bereits damals – oder kann man vielleicht sagen: wie schon immer? – die Qualität des eigenen Instruments besonders wichtig. Oft genug wurde das eigene Instrument in Anstellungsgesuchen als „Luxusinstrument“ oder „prima Instrument“ angepriesen. Dabei wurde häufig auch auf die

Marke des Saxofons hingewiesen, vor allem dann, wenn es sich um ein Instrument der Marke „Conn“ gehandelt hat. Man kann vermuten, dass der Erfolg von Conn-Instrumenten in Deutschland auch mit einer Vorliebe für alles Amerikanische zusammenhing. Zumindest aber waren sich in einer Werbeanzeige auch Leiter führender Unterhaltungsmusikkapellen nicht zu schade, ihre Vorliebe für Conn-Saxofone zu bestätigen. So schreibt der Stehgeiger Efim Schachmeister dort: „Bestätige hiermit gern, daß meine Saxophonisten zu meinen Aufnahmen bei der Deutschen Gramophon Conn Saxophone benutzen und freue mich stets, die Qualität und den Ton dieser Instrumente bewundern zu können.“ Der Kapellenleiter und Pianist Julian Fuhs bemerkt kurz und knapp: „Ich bevorzuge immer Saxophonisten, welche Conn Instrumente gebrauchen. Conn Saxophone sind die besten.“

Sehr aufschlussreich ist auch die Selbstdarstellung der Saxofonisten in den Kleinanzeigen. Ein Saxofon-Solist, dessen Anzeige vom 23. November 1928 in der Zeitschrift *Artist*, dem damaligen Fachblatt für die Unterhaltungsmusik, zu entnehmen ist, dass er ein völlig vergoldetes Alt- und Sopransaxofon spielt – womit sich wiederum ein Hang zu teuren Instrumenten zeigt – und bevorzugt in Wintersportorten eingesetzt werden möchte, beherrscht „Slap, Laugh, Gliss usw.“ Ein anderer, der silberne und vergoldete Instrumente vorzuweisen hat, weist auf sein „weiches, melodisches Lippenvibrato“ hin und gibt an, „sämtliche Sax.-Effekte wie Slap Ton, Flatterzunge, Lachen, Hot usw.“ zu beherrschen. Darüberhinaus wäre er ein „guter Notist, [...] routinierter Auswendigspieler für Stimmungssachen“, hätte eine „elegante Garderobe, vornehme Erscheinung“ und wäre mit seinen 27 Jahren ein „intelligenter, verträglicher Charakter“. Als Nebeninstrumente nennt er Obligatgeige und Harmonium, und außerdem könne er auch als Klavierhumorist eingesetzt werden. Wer könnte einen solchen „1a. Saxopho-

nisten“ nicht heutzutage auch noch benötigen?

Eine der oben genannten Spieltechniken weist auf den Einfluss eines bestimmten Saxofonisten hin: „Laughing“ oder „Lachen“ – eine Spezialität des amerikanischen Saxofonisten Rudy Wiedoeft (1893 – 1940), der ein Vorbild für zumindest einige deutsche Saxofonisten gewesen sein muss und dessen Soli häufig nachgespielt wurden. Ja, es war sogar ein Qualitätsmerkmal, wenn der oben genannte 27-jährige Saxofonist von sich behauptet, ein „Interpret von Wiedoeft-Soli“ zu sein.

Wiedoeft lebte und wirkte in den USA. Sein Hauptinstrument war ein C-Tenor-Saxofon. Technisch hervorragend und in den 1920er Jahren wohl der stilprägende Saxofonist, wird Wiedoeft von der Jazzforschung weitgehend vernachlässigt. Bekannt ist er heute hauptsächlich durch seine solistischen Saxofon-Stücke wie „Saxophon“ oder „Saxophobia“. Trotzdem kann man Wiedoeft sicherlich nicht zum alleinigen Idol der Saxofonisten in der Weimarer Republik erklären. Seine Solo-Stücke konnten wohl nur als besondere Einlagen fungieren; für die Tanzmusik, und damit für die eigentliche Funktion des damaligen Jazz, bediente man sich anderer Stücke.

Abschließend bleibt nach dieser kurzen Übersicht zum Saxofon im Jazz der Weimarer Republik noch festzustellen, dass der Einzug des Saxofons in die Unterhaltungsmusik der 1920er Jahre Folgen hatte, die über jenes Jahrzehnt hinauswirkten: Sobald eine Musikrichtung den Mainstream bestimmt, werden auch ihre Instrumente von begeisterten Anhängern gelernt, die wiederum die nächste Generation von Musikern stellen. Die Saxofonwelle in der Unterhaltungsmusik der Weimarer Republik wirkte daher mindestens bis in den Swing der 1930er und 1940er Jahre nach, der – trotz der nationalsozialistischen Ideologie – auch in Deutschland gespielt worden ist. ■